

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 16 (1890)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Der schöne Rhein, Poesie und Prosa  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-429437>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## — Hotelstudien, so man auf Reisen machen kann. —

Wie er sich impsst

und

wie er antwortet.

Oft weiß man in einem Gasthof nicht, wer Koch und Kellner und wer der Wirth ist

Manchen Wirthen ist Abends durchaus keine Rechnung aus den Fingern zu bringen

Manche Kellner, die am Abend sehr geschliffen sind, haben am frühen Morgen einen Frack so glänzend wie ein Schleifstein,

Wenn Dienstboten geräuschvoll arbeiten, findet man es höchst unpassend,

Der die Fremden taxirende Zimmerkellner hat meistens mehr Kleiderkenntniß, als Menschenkenntniß,

Man schilt über die Ignoranz des Wirthspersonals

Man berechnet dem Fremden ein halbes Fränklein für den zehnten Theil einer Stearinkerze.

Man schilt über die Kleinheit der Forellen

Man holfert über die vielen Fränklein, die man ausgeben muß,

Man möchte jedes hübsche Mädchen in die Arme kneifen

Man schreibt sich als Doctor Meier ins Fremdenbuch

English spoken here,

(wenn's herum ist

Und oft halten sich die Gäste so sehr an Köchin und Kellnerin, daß der Wirth selber nicht mehr weiß, wer Herr im Hause ist.

Und manche Gäste sind Morgens nicht mehr da, wenn man ihnen die Rechnung präsentiren möchte.

Und Gäste mit und ohne Frack sind den ganzen Tag ungeschliffen.

Wenn aber Gäste spät heimkommen, pfifsend im Bimmer auf- und abgehen und wegen einer Wasserflasche das ganze Haus in Alarm setzen, so ist das ganz in der Ordnung.

Darum wird so manches Beefsteak als Lord titulirt.

Und friszt ein Syrupöpfchen aus, als wär' es Alpenhonig.

Man flucht über die Unverhämtheit der Wirth: und zündet die Streichhölzer an der Tapete an.

Und hält ein salmenlanges Gespräch, bis der Kellner schier die schwere Platte fallen läßt.

Und vergißt, daß daheim Alles ebensoviel Mark oder Schilling kostet.

Und schreibt Leitartikel nach Hause über die verkommenen Bevölkerung.

Und geht mit Nadel und Scheere um, als ob man türkisch sitzend studirt hätte.

Yes und No,  
find Beide froh!

### Der Schöne Rhein, Poesie und Prosa.

Ein Leben wie im Paradies gewährt der Vater Rhein!  
Wann „Hölty“ heut' in Lust'nau wär', er ließ' das Dichten sein.  
Er hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' in Himmel um;  
Kom' „Hölty“, ichau das Rheinthal an, dann wird dein Loblied stumm.  
Man hat den schönen Namen Rhein niemals genug gehört!  
Geh', „Schenkendorf“, nach Diepoldssau, das ganz vom Rhein zerstört.  
Wer reiten will den Pegauß und gern vom Rheine spricht.  
Der mache, weil dort Alles weint, ein hübsches „Wein“ gedicht.  
Der Vater Rhein wird arg verwohnt durch Schmeichelpoesie;  
Bedient, Poeten, was ihr reimt, wird oft zur Ironie.  
Du vielbefüng'ner Vater Rhein! Dich preist der Sänger Mund,  
Doch, daß du uns die Früchte raubst im Feld, thut Keiner fund,  
Und Keiner singt, daß du die Au'n bedeckst mit trüber Fluth,  
Er loßt nur deiner Wellen Blau und deiner Trauben Blut.  
Er singt, wie wohl dem Fischlein sei auf deinem klaren Grund,  
Nicht, wie du Brücken, Zoch um Zoch, ziehest in den tiefen Schlund.  
Singt, wie ein liebend Bäärchen sanft hinrüber gleich dem Schwan,  
Nicht wie im wilden Element versinkt ein Rettungskahn.  
Die Abendglocke tönt sonst frömm, nach Mathison, vom Thurm,  
Doch singt er nicht, daß sie auch oft im Unglück läutet Sturm.  
O traurte Sänger, fabelt nicht so viel vom blauen Rhein,  
Sonst fällt mit eurer Phantasie ihr selber noch hinein!

Solothurn, 2. Septembris 1890.

An die Rettaktion des Nähelspalter, Tsürich.

„Der Kohllumpus had tas ey auch nicht in eynem Dahge erwunthen,“ sagte meine Brau heude morgen, als Ich pemerkte, „es gehe toch lang, pis tie yungen Brauen eynen richtigen Gassi machen können.“

Gerate sooo tenhen die coltelli di Zurigo — tie Bürighegel — weggen dem Nationalmausoleum, die gepeen auch nicht lugg; man wirth tann woll sähnen wie tiei Bürighegel mit ter gevüllten Säublateralen zum Puntersrad gehen und saagen: weni wetti wixti, wie fälpiges Mahl der Bäär.

Vür wäss prauchen wir eugendlich ein Nationalmausoleum? Toß die yungen Läute wüdder ein Eggstüssi meer haben zum nach tiesem gottloosen Thüri reissen unt ir Gält ferbuzzzen; ya wollen, mann kennt tas: am Näumi vangen sie schonn ane zu friechchoopen, vom Mezgerpreu in ten Kröbi und son da in den plauen Banen und son da in den Branzisganer und von — mann überschlugt sich schir für Täubi weis man taran dänkt. Unt anstod tas sie dan in tas fäztolische Gelehrtenhaus gehen dähten und ein Süßblein mit rintvlatisch und Gemäuse äsen nebst eynem Zerli Wein, geen sie zumm Bündner otter in das Ohrfitti und äsen Däät bō woh allah turnure otter Boulee bō Preß unt drinken Zworner und Mosesbliemchen, jawoll, mann kennt tas! —

Unt anstod tas sie tann am Nachmitag unseren läben Brieftern in bartibus infidelitrum aussersihlensis einen Besuch abstadten wüden varen sie Troschge oder Napsdalitampferli, eddwa gahr noch mit Brauenziemern yesis, Maria und Sant Schoes! womidd ich Sie pegrieße.

Wenzelslaus.

P. S. Man kombt häute auf ter Täpi gahr nicht meer heraus: veg wohlen sie in unserem fromben Kann-Thon Solothurn noch eine reffer mitte (X) Eisenbahn durch dehn Buechberg paaten; aper es nicht tasfür gefohrgt, tas tie Beum tium Brunen gehen pis si prächen: der Byschoof von baszèle unts Solothurn wirth wool eynen Panstrall an ter Wehrni haben, tas die schynen beim Leggen nuhr so forenweg schmälzen. — Ich muß veg enten, meyne Brau muß mir falde Neperchleghe machen.

### Ich als Fräulein Doctorin.

Von Eulalia Pamperntuata.



Beste Gratulation!

„Sehr geehrtes Fräulein! In der ganzen Schweiz, in den Schluchten und Thälern der Alpen hallt der Ruf Ihrer hohen Gelehrsamkeit wieder. Im Vertrauen, ich halte Sie für eines der größten nationalökonomischen Licher der Gegenwart und bedaure nur, daß Sie dem zarten Geschlechte angehören. Welch eine Carrière hätten Sie sonst machen können! Aber eines kann ich Ihnen bieten, ich bin von der philosophischen Fakultät der Universität Zürich ernährt, Ihnen den Titel als Doctorin honoris causa zu verleihen. Meine Mit vorzüglicher Hochachtung,  
Dr. v. G.

Nachricht. Die Kosten betragen lumpige 600 Francs, die Sie mir bei Gelegenheit schicken können.“

Sie können sich denken, Herr Rebakteur, wie mir schwindlig zu Muthe wurde, als ich dieses Schreiben erhielt. Ich als Doctorin! Sofort lud ich meine sämmtlichen Freindinnen ein, um dies Ereignis bei Kaffee würdig zu feiern.

Am andern Tage wollte ich gerade einen Artikel für Ihr Blatt schreiben und stolz unter den Titel setzen: Von Dr. Eulalia Pamperntuata! Da fällt mein Blick auf die Zeitung — was sehe ich? „Der gestohlene Stempel der Universität Zürich.“ Ich lese — ich falle in Ohnmacht. Dr. v. G. ist ein Schwindler, ich bin kein Dr. honoris causa. O du arge Welt!